

„2. Nicht so die modernen Kritiker . . .“, wo nur Jul. v. Grill, Jung und J. Wittig zu Worte kommen, werden die Vorwürfe gegen Job zusammengefaßt. Dann ist das Kapitel zu Ende, andere Gestalten der Weisheitsbücher erscheinen nicht mehr.

In einem Anhang ist noch „Von Personen des Neuen Testamentes“ die Rede; gemeint sind der hl. Josef, Johannes der Täufer, Petrus und Paulus. Ein dankbares Kapitel ist das Schlußwort, wo manches Prinzipielle nochmals unterstrichen wird und betont ist, daß die Methode der wissenschaftlichen Heiligenbiographie, welche die Heiligen so zeichnet, „wie sie wirklich waren“ (S. 173), auch bei Darstellungen der biblischen Personen anzuwenden sei. Und wenn Grill zu den „Schatten-seiten“ der biblischen Personen bemerkt: „Infirma mundi elegit Deus, ut confundat fortia“ (1 Kor 1, 27), so hat er damit die beste Lösung geboten. Grills Buch wird vielen Lesern Freude und allen ein Nutzen sein.

Linz a. d. D.

Max Hollnsteiner

Einführung in die synoptischen Evangelien. Von Franz Zehrer. (XXVIII u. 189.) Klosterneuburg 1959, Bibelapostolat (Bernina-Verlag). Kart. S 146.—

Diese Einführung (nicht Einleitung) in die synoptischen Evangelien geht vor allem auf die inhaltlichen Zusammenhänge und Unterschiede zwischen den einzelnen synoptischen Evangelien sehr ausführlich ein. Zuerst wird eine gute Zusammenstellung und auch Erklärung der wichtigsten Zeugnisse des ersten christlichen Jahrhunderts über die synoptischen Evangelien geboten. Dann werden diese drei Evangelien behandelt, und zwar wird dabei nach folgendem Grundschema vorgegangen: Verfasser (äußere Bezeugung und innere Gründe), erste Leser (nach der Überlieferung und aus dem Evangelium selbst), Zeit und Ort der Abfassung, Aufbau und Inhalt, besonderer Zweck (dogmatische und apologetische Tendenz) und besondere Eigenart. Den Abschluß bildet dann die Synoptische Frage, wo nach dem Aufzeigen des Tatbestandes die verschiedenen Lösungsversuche dargelegt werden. Besonders viel Raum wird dabei der formgeschichtlichen Methode gewidmet. Sehr dankbar ist hier zu vermerken, daß auch eine Würdigung (und nicht wie so oft nur eine Ablehnung) dieser Methode wie auch der Zweiquellentheorie erfolgt und dann auch die wichtigsten Ergebnisse der synoptischen Forschung übersichtlich zusammengefaßt werden.

Bei der Behandlung der einzelnen synoptischen Evangelien selbst ist sehr interessant zu sehen, daß man auch auf katholischer Seite immer mehr zur Ansicht kommt, daß die Abfassungszeiten der Evangelien nicht zu früh anzusetzen sind, sondern daß man sie höher hinaufrücken muß, freilich nicht über das Jahr 70 n. Chr., aber doch ziemlich nahe heran (es gibt für die Ansetzung nach 70 bei Mt-griechisch und dem Lk-Evangelium auch auf katholischer Seite schon bekannte Vertreter). Prof. Zehrer gibt die Abfassungszeiten folgendermaßen an: Mt-aramäisch 50–60, Mt-griechisch wahrscheinlich vor 70, Mk wahrscheinlich 65–67 und Lk am ehesten 67–70. Weiter wird dann sehr klar und einsichtig der Aufbau der einzelnen Evangelien vorgelegt. Aus der von allen Seiten beleuchteten Darbietung ihres besonderen Zweckes und ihrer besonderen Eigenart gewinnt man sehr viel für eine fruchtbare Lesung dieser Evangelien.

Das Kennzeichen dieses ganzen Buches ist eine große Übersichtlichkeit und Klarheit, ein echt wissenschaftliches Vorgehen und Nichtausweichen auch vor den schwierigen Fragen und bei allem ein wohlabgewogenes Urteil. So muß man wirklich dankbar sein, daß wir endlich auf katholischer Seite eine solche Darlegung, an der man sich richtig orientieren kann, haben. Nur eines bedauert man: daß es nicht möglich war, dieses so wertvolle Werk etwas billiger und dazu auch in einem festen Einband herauszubringen. Denn das Buch von Prof. Zehrer gehört doch als Lehrbuch in die Hand eines jeden Theologen (er wird es auch später in seiner Seelsorgstätigkeit sicher noch oft heranziehen für Bibelstunden usw.); es ist auch für den biblisch interessierten Laien geschrieben, um ihm die synoptischen Evangelien besser und tiefer zu erschließen. So kann man den Grazer Neutestamentler zu seinem Werk nur beglückwünschen und man freut sich schon auf seinen angekündigten synoptischen Kommentar.

Linz a. d. D.

Dr. Siegfried Stahr

Meditationen über Johannes. Von Richard Gutzwiller. (362.) Einsiedeln-Zürich-Köln, Benziger-Verlag. Leinen sfr 9.40.

Ungefähr zwei Wochen vor seinem Tod (29. 5. 1958) schickte der Verfasser das Manuskript zu den „Meditationen über Johannes“ an den Verlag und schrieb dazu: „Ich habe sie im Krankenhaus begonnen und nun im Krankenhaus auch abgeschlossen.“ P. Gutzwillers Lebenswerk war die Aufschließung des Gotteswortes für den heutigen Menschen in Rede und Schrift. Was Johannes für seine Zeitgenossen wollte, hat auch der Verfasser gewollt: den überlieferten Logos Gottes in Ausdruck und Denkweise der Zeitgenossen zu verkünden.

Die „Meditationen“ enthalten ein Dreifaches: den biblischen Text, die Auslegung des Textes mit besonderer Berücksichtigung des Zusammenhanges und der fortschreitenden Gedanken-

entwicklung, endlich die Reflexionen über religiöse Werte. Diese letzten konnte der Verfasser nur noch für den ersten Teil schreiben. „Der Tod des Lazarus“ war seine letzte Arbeit vor seinem Tod.

Zu manchen Ansichten wird die wissenschaftliche Exegese ein Fragezeichen setzen: Wurde Johannes durch den Täufer zu Jesus geführt? Geht die johanneische Theologie und Mystik weithin auf Maria zurück? Ist die johanneische Eigenart im Denken und Stil im denkerischen und seelischen Eindringen in die Herrenworte begründet? Ist die Eigenart der Reden Jesu bei Johannes gegenüber der synoptischen Darstellung darin begründet, daß Johannes vor allem die Reden Jesu in der Stadt Jerusalem vor den Vertretern der Priesterschaft und Schriftgelehrsamkeit überliefert? War der Tempel tatsächlich in der Paschanacht geschlossen?

Der Verfasser hat aber mit dem Satz, den er in der Einleitung schrieb, sehr ernst gemacht: „Ohne ernstes theologisches Studium ist die Verkündigung unverantwortlich“ (15). Ein mit dem heutigen Menschen mitfühlender Meister, der sich ein Leben lang mit dem Wort der Bibel intensiv beschäftigt hat, führt in die Tiefen johanneischen Denkens ein. Unter seiner Führung beginnt das Wort „des Apostels, Theologen, Mystikers, Künstlers und Heiligen Johannes“ zu leuchten und fruchtbar zu werden.

St. Pölten (NÖ.)

A. Stöger

Kirchengeschichte und Patrologie

Die Stellung der frühchristlichen Autoren zur heidnischen Literatur. Von Wilhelm Krause. (320.) Wien 1958, Verlag Herder. Kart. S 160.—, DM 28.—.

In dieser Arbeit, die großen Fleiß verrät, werden uns Ergebnisse einer eingehenden Untersuchung über den Einfluß vorgelegt, den die heidnische Literatur auf die frühchristlichen Schriftsteller ausgeübt hat. Während die christlichen Autoren ursprünglich das profane Schrifttum beinahe völlig ablehnten, setzte sich im Laufe der Zeit eine größere Aufgeschlossenheit durch, die einen gewissen Höhepunkt bei Klemens von Alexandrien im Osten und bei Laktanz im Westen erkennen läßt, ohne daß sich die beiden völlig den heidnischen Autoren ausgeliefert haben. Besonders werden dann noch die „heidnischen“ Zitate bei Minucius Felix (für dessen Priorität gegenüber Tertullian in anderem Zusammenhang ein wertvoller Hinweis gebracht wird, S. 92), Tertullian, Arnobius und schließlich Laktanz untersucht. Dabei trifft der Autor Feststellungen, die allgemeine Beachtung verdienen, wie zum Beispiel über die Gefahr des Autoritätszitates (es kann leicht zu starrem Dogmatismus führen, S. 54) und überhaupt über Literaturbenützung (S. 51). In aller Offenheit wird jene Versuchung erwähnt, der man auch damals leicht zum Opfer gefallen ist: Das eigene Ideal wird mit der gelebten Wirklichkeit des anderen verglichen, anstatt sich zu bemühen, Ideal mit Ideal und Wirklichkeit mit Wirklichkeit parallel zu setzen (S. 164).

In einem Rechenschaftsbericht (S. 258–260) gibt der Verfasser Aufschluß über die Art, wie er Quellen und Literatur benützt hat. Ausgangspunkt für die Zitatsammlung sind begreiflicherweise vielfach die Indizes der Väterausgaben. Bezüglich der Literatur überantwortet er sich einem gewissen Fideismus gegenüber den Standardwerken. Während er das zur Zeit wohl beste Handbuch der Patrologie von J. Quasten, dessen Band I und II zuerst in englischer Sprache (1950 bzw. 1953) und dann überarbeitet in französischer Sprache (besorgt durch J. Laporte, 1955 bzw. 1957) erschien, überhaupt nicht zitiert, schenkt er sein volles Vertrauen jenen mit Recht hochangesehenen Handbüchern, die in deutscher Sprache erschienen sind: der Patrologie von B. Altaner und dem ersten Band der Kirchengeschichte von K. Bihlmeier und H. Tüchle. Freilich auch hier werden veraltete Ausgaben benützt: Bihlmeier in der 12. Auflage (1951), obwohl 1955 die 13. Auflage als neue Bearbeitung erschienen ist, und Altaner in der 4. Auflage (1955); allerdings wurde dessen 5., wesentlich bereicherte Auflage erst im Erscheinungsjahr des vorliegenden Bandes selber (1958) herausgebracht. Auf diese Weise sind auch manche neuere Erkenntnisse zum Beispiel von Ch. Mohrmann über die frühe Verwendung der lateinischen Sprache (S. 27) unberücksichtigt geblieben. Daneben müssen einige Inkonssequenzen, zum Beispiel S. 41, 133 und 136, sowie orthographische Fehler (Begränzung anstatt Bekränzung S. 172, groß anstatt groß S. 196, 214 und 225) angemerkt werden, die wohl bei einer genauen Lesung der Korrekturbogen bemerkt worden wären.

Erfreulich an diesem Buch ist die positive Einstellung des Verfassers zur frühchristlichen Literatur. Er trennt sich von der althergebrachten Überschätzung des ciceronianischen Stiles und sieht mit Recht auch in der vom Christentum beeinflussten Sprachentwicklung späterer Jahrhunderte einen positiven Wert. So könnte das Werk zum Beispiel manchem Altphilologen wichtige Anregungen für die Textauswahl bei der Bestimmung der Schullektüre bieten.

Linz a. d. D.

DDr. Josef Lenzenweger